

# «Hier muss der Geist des Landes klar zu Tage treten»

1940, als die Arbeitslosen- unversehens zu Emigrantenzugang wurden, wollten Lagerleiter wie Friedrich Süss den eingesperrten Flüchtlingen schweizerische Lebensart beibringen.

CHARLES LINSMAYER

Analog zu Entwicklungen in Deutschland und Österreich entstand in der Schweiz, teils auf politische Initiative hin (Motion Waldvogel 1922 im Nationalrat), teils als Weiterentwicklung der Arbeitskolonien der Schweizerischen Studentenschaften die Einrichtung des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD), der ab 1934 aus den Mitteln des Bundesbeschlusses über die Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung finanziert wurde. Leiter der Organisation, die in enger Kooperation mit politischen und konfessionellen Jugendverbänden überall in der Schweiz FAD-Lager einrichtete – 1937 standen 28 in Betrieb – und die (vorwiegend jugendlichen) Teilnehmer da mit Bauprojekten, Aufräumarbeiten oder landwirtschaftlichen Hilfsaktionen beschäftigte, war der 1908 geborene Ingenieur Otto Zaugg, der bereits auch die studentischen Arbeitskolonien geleitet hatte und sich in Referaten und Publikationen als geistiger Kopf des FAD profilierte. Sein Amt hiess Zefad (Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst) und war im Büro 41a der ETH in Zürich untergebracht.

## 1932–1939: Die Probe

Die Lager waren einer ziemlich rigorosen paramilitärischen Disziplin unterworfen – Erwin Heimann, der 1938 eines besuchte, sprach im «Bund» von

den Schwierigkeiten der Burschen, sich in dem «straffen und natürlich ein wenig harten Lagerleben» zurechtzufinden –, und die Zielsetzung war nicht allein die Überbrückung einer Phase der Arbeitslosigkeit, sondern auch die weltanschauliche Formung und Beeinflussung. So wollte der Schweiz. katholische Jugendverband in seinen Lagern «christliche Pioniere» schulen, «die dann auch im Leben draussen für ihre Überzeugung eintreten und dem christlichen Sozialprogramm zum Durchbruch verhelfen», während die Schweiz. Evangelische Jugendkonferenz dafür sorgen wollte, dass die Teilnehmer «mit einer besseren Meinung über die menschlichen Gemeinschaftsformen Staat und Kirche aus dem Lager zurückkehren» und die Jungliberalen in den Lagern «Werk- und Bildungsstätten einer schaffensfrohen, aufgeschlossenen Schweizerjugend ... als Ausdruck des neu erwachten alteidgenössischen Brudersinnes» sahen (Zitate aus «Pro Juventute», 7/8, 1935).

Zwischen 1936 und 1938 beteiligte sich auch der Schweizerische Schriftstellerverein SSV an der Bildungsarbeit in den FAD-Lagern. Für ein hälftig von der Zefad und hälftig aus den SSV-Bundessubventionen bestrittenes Honorar von Fr. 50.– plus Spesenvergütung fanden nach einer Übereinkunft von Zefad-Chef Zaugg und SSV-Sekretär Karl Naef insgesamt 31 Dichterlesungen in FAD-Lagern statt. Naef sorgte unerbitt-

lich dafür, dass nicht die Beliebtheit der von den Lagerteilnehmern selbst aus einer Liste zu bestimmenden Referenten ausschlaggebend wurde (Erwin Heimann und Emil Balmer verfielen nach je fünf Lesungen einer Art Numerus clausus), und Otto Zaugg achtete darauf, dass von jedem Anlass ein schriftlicher Rapport an ihn gelangte. «Die Aufmerksamkeit und Heiterkeit der Zuhörer hat bis zum Ende unvermindert angehalten», berichtete z. B. Albert Bächtold über seinen zweistündigen Vortrag im Elektrohof Oberglatt (27. 1. 1938). «Es wurde mir mitgeteilt, dass noch keinem Referenten so gut und gern zugehört worden sei, und ich wurde zum Wiederkommen gebeten. Zweifellos hat die Mundart in Verbindung mit dem humoristischen Einschlag der vorgelesenen Geschichten dabei den Ausschlag gegeben.»

## 1940: Der Ernstfall

Im September 1939, nach der Generalmobilmachung, verschwand die Arbeitslosigkeit praktisch über Nacht und traten FAD und Zefad in einen Dornröschenschlaf. Bis der Bundesrat am 12. März 1940 beschloss, Arbeitslager für Flüchtlinge einzurichten, und die Durchführung der Massnahme kurzerhand der Zefad und deren Leiter Otto Zaugg übertrug, der im gleichen ETH-Büro 41a sitzenbleiben konnte, sich aber nun «Chef der Zentralleitung Arbeitslager für Emigranten» nennen und sei-

ne Briefe auf Papier mit dem Aufdruck «Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement. Polizeidivision. Arbeitslager für Emigranten» schreiben durfte.

Und genauso gönnerhaft autoritär, pfadfinder-mässig und ideologisch oberlehrerhaft wie die FAD führte Zaugg zwischen März 1940 und Ende 1941, als er zum landwirtschaftlichen Arbeitsdienst beim eidg. Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt versetzt wurde, nun auch die Arbeitslager für Emigranten. Was – eine Darstellung des gesamten Komplexes muss einer eingehenderen Erforschung vorbehalten bleiben – sich z. B. sehr schön im zufällig erhalten gebliebenen Rundschreiben Nr. 63 vom 16. 1. 1941, «Wegleitung zur Ausgestaltung der Freizeit», aufzeigen lässt, worin Zaugg pedantisch genau vorschrieb, wie die 3 Rapen zu verwenden seien, die pro Mann und Lagertag für die Gestaltung der Freizeit zur Verfügung standen. «Die sinnvoll verbrachte Freizeit bildet die notwendige Ergänzung zur täglichen Arbeit», heisst es da. «Sie stärkt den Gemeinschaftsgeist und fördert die Fähigkeiten des einzelnen Lagerteilnehmers.» Radiohören z. B. war erlaubt, aber nur stundenweise und nach besonderem Programm der Lagerleitung, die während der Übertragung für Ruhe sorgen musste, denn: «Richtiges Radiohören darf nicht dem Zufall überlassen bleiben.» Auch das Singen nicht: «Das gemeinsame Singen von Liedern

ist besonders zu fördern. Begabte Teilnehmer sollen veranlasst werden, Lagerlieder zu komponieren und zu dichten.» Sogar «Bunte Abende» waren gestattet, aber: «Bei diesen Veranstaltungen dürfen nur Nummern gezeigt werden, von denen die Lagerleitung Kenntnis hat. Es dürfen nur taktvolle Darbietungen zugelassen werden.» Überhaupt der gute Geschmack! In § 11, «Basteln», heisst es: «Bastelarbeiten sollen vor allem ausgeführt werden zur Verschönerung der Lagerräume. Auf geschmackvolle Arbeiten ist zu achten.»

Dass in einem derart bieder-restruktiven Ambiente Vorträge von Ausstehenden geradezu eine heissersehnte Abwechslung bedeuteten, versteht sich von selbst, und es ist zu vermuten, dass Zaugg die Zusammenarbeit mit dem SSV auch in den Emigrantenzugängen fortführen wollte. Zumindest für das Lager Geisshof bei Bremgarten, wo Intellektuelle interniert waren, gab es einen (allerdings nur z. T. überlieferten) Briefwechsel zwischen der Lagerleitung, dem SSV, Bundesrat Etter und Zaugg, der auf so etwas schliessen lässt. Danach muss Lagerleiter Friedrich Süss den SSV im November 1940 unter Beilage von Zauggs «Freizeit-Rundschreiben und seines eigenen, im Oktober 1940 verfassten Statements «Was kann die Schweiz über die Lager den Emigranten geben?» um die Ausrichtung von «4 oder 5 Autorenabenden im Laufe des Winters 1941» (SSV-

Vorstandsprotokoll, 23. 11. 1940) gebeten haben. Und es war demnach in voller Kenntnis von Süss' Ansichten über Lagererziehung und helvetische Indoktrination, dass SSV-Präsident Moeschlin am 4. 12. 1940 Bundesrat Etter bat, dem Lager Geisshof statt den bisherigen Fr. 100.– für die Freizeitgestaltung Fr. 500.– zu bewilligen, von denen dann Fr. 300.– an den SSV für die geplanten Lesungen abgezweigt würden, während der Rest für die «übrige Freizeitgestaltung (Musik, Film usw.)» zur Verfügung stünde. Denn, so Moeschlin an Etter: «Ein wahres Asyl kann die Schweiz den Emigranten auch bei manueller Inanspruchnahme nur dann sein, wenn sie in der geistigen Sphäre ihres Lebens ungefähr das ersetzt erhalten, was im Rahmen ihres eigentlichen Berufes liegt.»

Ob es in Geisshof dann tatsächlich Dichterlesungen gegeben hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit eruieren. Das letzte erhaltene Dokument ist ein Schreiben Otto Zauggs an Moeschlin vom 3. 1. 1941, in welchem dieser den SSV-Präsidenten im Auftrag Etters und Rothmunds um einen Termin bittet, «um die Bedingungen der Freizeitgestaltung in den Arbeitslagern zu besprechen». Bald darauf traten sowohl Moeschlin als auch Naef zurück, und im SSV-Archiv finden sich weder eine Abrechnung noch irgendwelche Korrespondenz, die auf die Durchführung von Dichterlesungen in Geisshof schliessen liessen. Erhalten hat sich da aber, während laut Bundesarchiv sonst die Akten der Emigrantenzugänge vernichtet worden sind, neben den zitierten Briefen eine Durchschrift des hier auszugsweise abgedruckten Textes «Was kann die Schweiz über die Lager den Emigranten geben?», in dem Geisshof-Lagerleiter Friedrich Süss auf vielsagende, von heute aus gesehen spektakuläre Weise den ideologischen Führungsanspruch, die Disziplinierungsabsicht, aber auch die vollkommene politische und psychologische Ahnungslosigkeit offenbart, mit denen die Verantwortlichen den ihnen geistig vielfach weit überlegenen eingesperrten Verfolgten und Opfern des Nazi-Regimes entgegentraten.

## Was kann die Schweiz über die Lager den Emigranten geben? (Auszug)

(...) Die einzuschlagenden Wege, um aus hundert und mehr Einzelwesen und -willen ein kompaktes, gleichmässiges Ganzes zu machen, mussten und haben sich aus der Praxis ergeben. Nur mit Hilfe einer sinnvollen Gemeinschaftsordnung ist es möglich, den Neueintretenden, sozusagen Oppositionellen, erst einmal wenigstens in die Masse einzugliedern, um dann diese zur Gemeinschaft zu entwickeln.

### Auslöschung des Ichs

Das Wesen dieser Einreihung ist eine zeitweise Auslöschung des Ichs, um so überhaupt in dem Manne den Grundgedanken hervorzubringen, dass hier im Lager jeder individuelle Wunsch und Wille zurückzutreten hat hinter den notwendigen Erfordernissen im Falle einer Zusammenballung von Menschen unter demselben Dache, zur Arbeit und Freizeit, für Tag und Nacht.

Diese vielleicht zwangsweise Einreihung in ein bedingtes Milieu, in einen sich scheinbar automatisch abrollenden Entwicklungsprozess, eben in die Masse, wird auch bei stärkerer innerer Opposition allmählich doch die Auseinandersetzung jedes Einzelnen mit dem Problem an sich hervorrufen und so die Basis schaffen für die Fortbildung der Masse zur Gemeinschaft. Denn in jedem Menschen sind Ideen der Gemeinschaft, der Kameradschaft, des Allgemeininteresses – sei es nun aus Überzeugung, gleichem Schicksal, Not, Gefahr oder anderem. Es ist jedenfalls unmöglich, auf die Dauer stumpf und fremd nebeneinander her-zuleben und uninteressiert nur blind irgendwelchen Anforderungen zu genügen. Diese Wachheit aber bietet für die Führung die Chance des Formens, des unmerklichen Leitens zu dem, was besonders Schweizer Art, zur Gemeinschaft auf demokratischer Basis, in der jeder Persönlichkeit bleibt, aber alle zusammenschweisst sind durch gleiches Schicksal, gleiche Lebensbedingungen, gleiche Vor- und Nachteile.

### Der Geist der Wohlfahrt

Dass dieses Ziel der Gemeinschaft erreicht werden muss, steht ausser Frage, da nur so sich auch für die Zukunft Erspriessliches ergeben kann. Unser Land, das durch Jahrhunderte Asylrecht, Schutz der Verfolgten und Hilfe für Leidende als heiliges Gut seiner Kultur nicht nur angesehen, sondern danach gelebt hat, dieses Land kann nicht Flüchtlinge, die 1 Jahr und mehr in-

nerhalb seiner politischen Grenzen verbringen und leben, ausserhalb seiner Weltanschauung stehen lassen. Es genügt ja nicht, dass materiell geholfen wird, aus einer weltbekannten Tradition heraus, sondern dem Betreuten soll auch vor Augen stehen, aus welchen Motiven, welcher Geisteshaltung die Einstellung der Schweiz so und nicht anders ist. Nur dann ist zu erhoffen, dass Bleibendes gegeben wird. Denn nicht die Wohlfahrt ist das Massgebliche, sondern der Geist der Wohlfahrt.

Wie viel mehr sind diese Erwägungen zu berücksichtigen in dem Moment, da man einen gewissen Zwang ausübt, der einschneidend für die persönliche Freiheit ist. Hier muss der Geist des Landes klar zu Tage treten und in Vollendung übermittelt werden, um Erklärung und Anreiz zugleich zu sein. Es ist dabei unwichtig, ob die richtige Erkenntnis sich nun sofort durch Einsicht oder persönlichen Dank bemerkbar macht, oder ob nur die Wachheit des Geistes für die Probleme überhaupt geweckt wird. Der Verpflichtung des Geben-Müssens steht nicht unbedingt die Verpflichtung des absoluten Erfolges gegenüber. Der moralische, ethische und auch innerpolitische Zweck der Lager wird jedenfalls nur gerechtfertigt und erreicht durch Übermittlung, Vorleben und Erklärung der der Schweiz eigentümlichen Volks-, Kultur- und Geistesgüter und -werte. Dass weiterhin die Schaffung einer wirklichen Gemeinschaft, oder auch nur der Versuch, für den Lager- und Baubetrieb von grundlegender Bedeutung ist, das bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Da, wo nicht einmal die Einheit oder zumindest Ähnlichkeit des Berufes oder der Mentalität oder auch nur der Volksschicht besteht, gerade da ist es nur im Rahmen einer gelebten Gemeinschaft möglich, Ehrgeiz, Interesse und gleichgerichtete Willen zu wecken. Es ist stets zu bedenken, dass mit ungelerten, ungewohnten Arbeitskräften aus allen Berufen, nur nicht dem auszuübenden, Werke geschaffen werden sollen, wo nur die Gruppe, die Gemeinschaft, das harmonische Zusammenspiel aller Positives vollbringen können. Wenn in dieser Situation sich nicht Geist und Willen aller in geleitetem, freiwilligem Entschluss zum gleichen Ziel zusammenfinden, dann ist es unmöglich, Bleibendes zu Wege zu bringen – es sei denn mit Hilfe von Methoden, die die Einweisung in ein Lager tatsächlich

zur Strafe machen. Notwendigkeit und Wert der Gemeinschaft stehen also fest. Wie aber kann man mit hundert und mehr Menschen verschiedener Nationalität, verschiedenen Alters und teilweise konträrer Mentalität dahin gelangen? Wie wird eine Masse zur Gemeinschaft? – Nur die Praxis kann hier die Antwort erteilen.

### Urbegriff Gemeinschaft

Die Grundlage einer Lagerordnung wird schon aus Gründen der Übersicht, der Kontrolle und eines gewissen äusseren Bildes stets eine Massenbehandlung in straffer, konsequenter, zielbewusster Form sein. Etwas, was sich sicherlich schlechthin mit dem Ausdruck «militärische Form» bezeichnen liesse. Aber – und hier kommt eine Erwägung, die der Lagerpraxis entspringen ist und gleichzeitig dem Militärischen, das fast immer nur als Tradition gewertet wird, lebendige, logische Erklärung sein kann – die Massenbehandlung in straffer, konsequenter, zielbewusster Form ist ja gar nicht etwas spezifisch Militärisches. Das Ursprüngliche ist die Ordnung in einer Gemeinschaft. Erst daraus entwickelte sich die Ordnung in der Militärgemeinschaft, das Militärische, der Militarismus, der letztendlich die Ordnung zum Selbstzweck erhebt und damit unnötige Opposition schafft. Diese weltanschauliche Opposition ist es aber, die es angeraten erscheinen lässt, zu dem Urbegriff Gemeinschaftsordnung zurückzukehren, um all das auszudrücken, was für jede Gemeinschaft die Basis der Lebens- und Arbeitsmöglichkeit bedingt. Hauptverlesen, Plankeninspektion, Kleider- und Schuhappell, Achtung-Stellung vor dem Vorgesetzten usw. sind in einem Lager niemals Ausdruck oder Ausläufer eines militärischen Drills, da ohnehin eine wirklich militärische Ordnung nicht nebenbei als Anhängsel an einen angefüllten Arbeitstag erreicht werden kann und auch gar nicht in den Intentionen der Lageridee liegt, sondern diese Einrichtungen sind unbedingte Notwendigkeiten der Ordnung in der Gemeinschaft. (...)

Wenn es nun um den Inhalt der Freizeitgestaltung geht, so steht an erster Stelle der Gedanke der Übermittlung von Volks-, Kultur- und Geistesgütern der Schweiz. Es ist von fundamentaler Wichtigkeit, sich stets den Sinn des Wortes Übermittlung vor Augen zu halten. Belehrung, Weitergabe von Wissen und mehr oder weniger interes-

sante Berichte passen nicht in eine Freizeitgestaltung. Hier ist es vielmehr am Platze, die lebenden Güter und Einrichtungen einer Nation auch lebendig zu gestalten, die Zuhörer mit einzubeziehen und sie vieles selbständig erarbeiten zu lassen. (...)

### Chance zur Propaganda

Da es nun logischerweise unmöglich ist, von einem Lagerleiter diese Vielheit der Möglichkeiten und Notwendigkeiten zu verlangen, so hat er sich hier nur als der geistig Anregende, der Dirigent zu erweisen, der derart die Fülle der Themen übersieht, dass er die Vortragenden zweckentsprechend aussucht und aus jedem Gebotenen den Faden zum nächsten weiterspinnnt. Da auch weiterhin eine Heranziehung der Gemeinschaftsglieder nicht nur unzweckmässig, sondern auch sinnwidrig ist, denn einmal können sich durch ein solches Hervorheben einzelner Brüche in der Gemeinschaft bilden und zum anderen muss Schweizerisches von Schweizern übermittelt werden, so bleibt nur die Wahl Ausstehender, wobei das Beste gerade gut genug ist. Hier bei Menschen, die zwar lange unter uns leben, aber doch wieder weitergehen, bietet sich die günstigste Möglichkeit der Volks- und Kulturpropaganda auf demokratischer Basis zum letztendlichen Verstehen der Menschen untereinander. Einige Themen mögen hier als Beispiel stehen für die Richtung, in der durch Übermittlung das Verständnis für Schweizer Mentalität und Sonderheit geweckt werden kann: «Werden und Aufbau der Schweizer Demokratie» – «Das Schweizer Desinteressement an Macht- und Gebietszuwachs» – «Einheit des Schweizer Kulturlebens trotz der Viersprachigkeit».

Diese Themen sind gedacht als Höhepunkte, aus denen sich eine Vielheit von weniger tiefeschürfenden, voraussetzungsloseren Möglichkeiten der Diskussion ergibt. Der Rahmen aber muss so hoch gespannt werden für ein bleibendes Fundament an Einsicht, Verständnis und Erkennen zum Wohle und Nutzen der Schweiz in der Welt und zum Besten der Menschheit allgemein. Ein Planen – würdig einer Nation, die in heutiger Kriegszeit Träger und Wahrer der Kultur sein soll. (...)

Friedrich Süss, Leiter des Emigrantenzugangs Geisshof bei Bremgarten, im Oktober 1940

Quelle: SSV-Archiv, Zürich. Zweisprachiger Titel von der Redaktion.

Bei uns finden Sie Bücher für die ganze Familie.

**HUBER**

BÜCHER · MEDIEN

Marktgasse 59, Postfach, 3000 Bern 9

Tel. 031 326 46 46, Fax 031 326 46 56

